Mit Chrüüz und Fahne : wie aus einem gut dokumentierten historischen Ereignis ein Theaterstück wird

Autor(en): **Steinmann, Paul**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Unsere Heimat : Jahresschrift der Historischen Gesellschaft Freiamt**

Band (Jahr): **79 (2012)**

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-1046256

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Freiämter
Landschaftstheater
zum
Villmerger Krieg
1712

Chrüüz mit und Fahne

Autor:
Paul Steinmann
Regie:
Adrian Meyer

25. Juli bis
1. September 2012

Mit Chrüüz und Fahne

Wie aus einem gut dokumentierten historischen Ereignis ein Theaterstück wird

Paul Steinmann

Dass die Postleitzahl von Villmergen – 5612 – etwas mit jenen Daten zu tun hat, die diesen Freiämter Ort in die (Schweizer) Geschichtsbücher brachte, war uns schon in der Schule klar. Auch wenn wir damals dachten, es sei ein Zufall. 16*56* und 17*12* wurden in Villmergen zwei Schlachten zwischen denselben Gegnern geschlagen. Es kämpften Eidgenossen gegeneinander. Die katholischen Innerschweizer siegten beim ersten Mal gegen die andersgläubigen Berner. Beim zweiten Mal gingen die Reformierten als Sieger vom Platz.

Die Umstände der Schlacht, deren Zustandekommen, die politischen und religiösen Voraussetzungen für den Zweiten Villmerger- oder Toggenburgerkrieg wird an anderer Stelle erörtert. In diesem Artikel wird beschrieben, wie aus dem historischen Stoff ein Theaterstück wurde.

2008 fanden sich Vertreter und Vertreterinnen einiger Freiämter Theatergruppen zusammen, um die Idee voran zu treiben, zum Gedenken an die 1712er-Schlacht, die sich bald zum 300. Mal jähren würde, ein Theaterstück zu produzieren. Als Regisseur hatte man Adrian Meyer (einen Wohler) und als Autor mich (einen Villmerger) angefragt.

Als ich in meinem Dorf zur Schule, in die Kirche oder in die Gruppenstunde der Jungwacht ging, kam ich meist auch beim Brunnen-Denkmal mit den beiden grossen Händen vorbei, das 1959 zwischen Ehrenkaplanei und Gasthaus «Rössli» zum Gedenken an jene beiden Schlachten aufgestellt worden war. Was der Stein und die Hände bedeuteten war uns unklar, aber, dass es nebst der katholischen Mehrheit im Dorf auch ein paar Reformierte gab, die Weihnachten und Ostern nicht in unserer Kirche mitfeierten, wussten wir.

Später, als ich mich nebst der Theologie (meinem Studium) vermehrt mit dem Theater (meiner Lieblingsbeschäftigung) auseinandersetzte, legte ich dann eine Hängemappe zum Thema «Villmergerkriege» an. Sie blieb dünn, obwohl ich sogar einmal die Kantonsbibliothek in Aarau nach Literatur zum Thema ausforschte.

Diese Hängemappe habe ich wieder gefunden, als ich dran ging, den Auftrag der Produzenten, nachmalig «SzeneFreiamt» getauft, zu erfüllen und das Theaterstück für 2012 zu konzipieren. Dabei war die Vorgabe der «Szene-

Freiamt» klar: Es sollte nicht darum gehen, die 1712er-Schlacht einfach historisch darzustellen. Es ging von Anfang an darum, einen Bezug zur heutigen Realität heraus zu arbeiten. Es war allen klar, dass die Auseinandersetzungen, die die alte Eidgenossenschaft vor 300 Jahren erschüttert hatten, hier und heute nicht mehr in derselben Heftigkeit toben. Aber sie haben das Zusammenleben in den Gemeinden und Pfarreien auch im letzten Jahrhundert noch stark geprägt und beeinflusst.

Heute sind wir über diese Spaltung hinweg, haben den Graben zugeschüttet, sagen viele. Es seien aber neue Gräben aufgegangen. Kulturelle, religiöse, wirtschaftliche, soziale. Diese Auseinandersetzungen würden wohl nicht zu einem innerschweizerischen Krieg führen. Sieht man aber die Energie, die freigesetzt wird, wenn in einem Dorf Asylunterkünfte bereitgestellt werden sollen, so ist sie plötzlich wieder da: die Angst, die Unsicherheit, die daraus resultierende Bereitschaft für seine Überzeugung zu kämpfen.
Zudem: Was hier nicht (mehr) ist, ist anderorts Tagesgeschäft: Mit – auch religiös motivierten – Kriegen, Anschlägen und anderen Terroraktionen liessen sich lange Listen aufstellen. Was in der Schweiz vor 300 und mehr Jahren gang und gäbe war, findet heute noch immer irgendwo auf dem Erdenball statt. Und das muss eigentlich Motivation genug sein, sich dieser Thematik – in einem Theaterstück – zu stellen.

Erste Diskussionen, die sich über die konkrete Umsetzung des Stoffes entspannen, drehten sich unter anderem um die Grösse des Projektes. Wie viele Leute wollte man erreichen? Sollte es eine Indoor- oder Outdoor-Veranstaltung geben? Schnell wurde klar, dass bei einem solchen Vorhaben wohl viele mitmachen möchten und dass die Sache nicht nur lokales, sondern überregionales, ja sogar nationales Interesse hervorrufen könnte. Was wiederum Auswirkungen auf das Budget und die finanziellen Möglichkeiten des Vereins haben würde.

Wir stellten früh fest, dass eine konkrete Planung von Form, Inhalt und Organisation erst dann wirklich Gestalt annehmen konnte, wenn man wusste, wo gespielt werden würde. Fabrikgebäude und Säle wurden abgeklärt. Einen Samstag lang verbrachten wir in Bremgarten, Wohlen und Villmergen, um mögliche Freilichtspielplätze anzuschauen. Wir standen auf Kampfbahnen militärischer Übungsplätze und auf dem damaligen Schlachtfeld, wo wir feststellten, dass hier Theater keine Chance haben würde gegen den lärmenden Verkehr.

Als sich dann die Idee, beim Schloss Hilfikon spielen zu können, konkretisierte, wurde einiges viel klarer. Da man mittlerweile gespürt hatte, dass das Thema «1712» weite Kreise interessierte, wurde damit gerechnet, dass der

Publikumszuspruch gross sein würde. Doch wenn man um die 450 Zuschauerinnen und Zuschauern pro Abend einen Sitzplatz zusichern wollte, war der Raum rund um das Schloss (Garten, Allee, Kapelle etc.) doch zu klein. Also ergab sich die Idee, in einem ersten Teil das Publikum in Gruppen einzuteilen und mit diesen beweglichen «Kompanien» an verschiedenen Theaterschauplätzen aufzutauchen. Auf dem Motocrossgelände fand sich noch eine geeignete Stelle, an der das Publikum auf einer grossen Doppeltribüne Platz nehmen und einem zweiten Teil beiwohnen konnte.

Für mich als Autor des Stückes ergaben sich aus dieser Aufteilung auch inhaltliche Konsequenzen. Ich schrieb sechs Szenen, die auf kleinen Bühnen rund um das Schloss herum gespielt werden können. In diesem ersten Teil des Theaterabends sollte man einen Einblick in die historischen, gesellschaftlichen und konfessionellen Zusammenhänge jener Zeit erhalten. Dies aber nicht auf didaktisch-belehrende Weise, sondern mittels verschiedener Arten von Theaterformen: Hier hat die Parodie genau so Platz wie das Singspiel, das Gauklerhafte ebenso wie die Predigt, die konzentrierte Dialogszene gleich wie die Marktschreierei.

All diesen Szenen im ersten Teil ist gemein, dass sie im Damals spielen, zeitlich kurz vor der Schlacht. Allen auftretenden Figuren ist klar, dass die Auseinandersetzung in diese Schlacht münden würde und alle reagieren unterschiedlich auf diese Situation. Dabei liess ich mich beim Schreiben nicht nur von den historischen Quellen und meinen eigenen Interpretationen leiten, sondern auch von den Möglichkeiten der Spielerinnen und Spieler, die sich inzwischen zum Mitmachen verpflichtet hatten. Anhand von Ausprobier-Stunden und ausgefüllten Fragebogen teilten wir (Regisseur, Regie-Assistenz, Autor) Rollen und Szenen zu. Im Wissen darum, wer die Rolle spielen würde, begann ich den Text zu formulieren.

Dabei sollten auch historisch relevante Daten und Informationen korrekt in die Szenen einfliessen und dem interessierten, wissbegierigen Publikum Einblicke in die Tatsachen der damaligen Zeit und Umstände ermöglichen. Da es sich nicht primär um ein dokumentarisches Theaterstück handelt, konzentrierte ich mich bei der historischen Recherche nicht auf Quellen, sondern stillte meinen Wissendurst mit zusammenfassenden Darstellungen[1]. Auch war

1 Kurz, Hans Rudolf: Schweizerschlachten. Fuhrer, Hans Rudolf (Hg.): Villmerger Kriege 1656/1712. Oechsli, Wilhelm: Quellenbuch zur Schweizergeschichte. Merki-Vollenwyder, Martin: Unruhige Untertanen. Lugenbühl, Hans, et al.: 1712.

eine Recherche im Internet sehr interessant und machte mir einige Quellentexte bekannt, die ich für die Hintergrundsarbeit gebrauchen konnte[2].
Beim Auswerten der historischen Informationen und Interpretationen war mir klar geworden, dass nur weniges, was ich gelesen hatte, auch in Theater-Szenen würde unterkommen können: Der Anfangspunkt des Krieges im Toggenburg, die Reaktion der Berner und Zürcher auf die Forderungen des St. Galler Fürstabtes, die Reaktion der Innerschweizer, die ihrem katholischen Mitbruder zu Hilfe eilen wollten. Dann das Aufflammen des Konfliktes, auch mit religiöser Motivation (der päpstliche Nuntius soll ein eifriger Kriegstreiber gewesen sein – natürlich als Kämpfer für den rechten Glauben), der Versuch, den schon lange währenden Streit diplomatisch und am Verhandlungstisch zu lösen, der immer noch starke Wille Berns und Zürichs, sich geografisch besser zu verbinden (um diese zu erreichen wäre eben das Innerschweizer Untertanengebiet Freiamt ideal gewesen) – all dies sollte im Stück unaufdringlich präsent sein: Doch stellte ich nicht die Politiker, die Religionsvertreter und die Heerführer in den Vordergrund sondern jene, die am Krieg mitverdienten, jene, die über ihn berichteten, jene vor allem, die ihn – gewollt oder nicht – erlitten.

Abb. 2:
Unterwegs mit Chrüüz und Fahne (Foto Pascal Meier)

2 z.B.: http://books.google.ch/books?id=BU0PAAAAQAAJ&pg=PA377&lpg=PA377&dq=%22Schultheiss+Schwyzer%22+Luzern&source=bl&ots=J0FP8mmy5h&sig=ia3n0AvSY7WrjXXZ8DG6XniYrsg&hl=de&sa=X&ei=2x4TT5NOpd_hBOHooOAD&ved=0CCoQ6AEwAg#v=onepage&q=%22Schultheiss%20Schwyzer%22%20Luzern&f=false.

Die Frage der Bewaffnung der beiden Heere war für den Ausgang der Schlacht von erheblicher Bedeutung. Im Stück werden in einer Szene die neuesten Waffen von einem Händler vorgestellt und sogar demonstriert.

In einer Art «Tagesschau» wird die erwartete Schlacht nach allen Regeln der Medienkunst zum Ereignis gemacht und kommentiert. Die Szene soll durchaus auch an jene nicht allzu fernen Tage erinnern, an denen man den Beginn der Kampfhandlungen nach langen Drohungen beinahe herbeisehnte.

Abb. 3:
Regisseur Adrian Meyer (links) und Autor Paul Steinmann im Gespräch (Foto Pascal Meier)

Den religiösen Konflikt tragen ein reformierter Pfarrer und ein Kapuziner aus, die sich bei ihrem Disput beide auf die dieselbe Bibel und denselben Jesus berufen. In drei weiteren Szenen wird das Thema Krieg etwas weiter gefasst. Gaukler beschäftigen sich mit dem Krieg an sich und mit der These, ob Gewalt, Mord und Totschlag zum Menschen einfach dazu gehören. Sechs Frauen erörtern am Vorabend der Schlacht die Frage, wie man (ihre) Männer von der Schlacht abhalten könnte. Und schliesslich wird in einer Szene das Aargauer-Lied, genau gelesen, gesungen und gespielt. Aus der herzzerreissenden Liebesgeschichte um einen Soldaten entwickelt sich die Szene in eine Schmerzgeschichte.

Nachdem alle «Kompanien» drei verschiedene Szenen im ersten Teil gesehen haben, werden sie zur Tribüne auf dem Motocross-Gelände geführt. Die Zuschauer und Zuschauerinnen erreichen ihre Sitzplätze nach einem kurzen Gang durch einen musikalisch ausgestalteten Hohlweg.

Beim Spielort angekommen, findet sich das Publikum in der Gegenwart wieder. Es wohnt einer heutigen Hochzeits-Feier im Freiamt bei. Die Braut stammt aus einer reformierten, der Bräutigam aus einer katholischen Familie, was heute, darin sind sich alle Gäste einig, kein Problem mehr darstellt. Trotzdem ist nicht alles schön und gut. Es gibt sie, die Punkte, bei denen die Hochzeitsgäste unterschiedlicher Meinung sind. Doch diese werden nicht ausdiskutiert. Es wird gegessen, gewitzelt, getanzt.

Doch die Feier wird immer wieder und immer öfter gestört durch Geräusche, die aus der Umgebung zu stammen scheinen. Vor allem das Servicepersonal ist beunruhigt. Als man schliesslich die Knallerei nicht mehr ignorieren kann wird klar: Da draussen tobt eine Schlacht. Es ist die Schlacht vom 25. Juli 1712.

Die Vergangenheit kippt in die Gegenwart hinein. Der Krieg von damals wird zum Krieg an sich, bei dem es nur Verlierer gibt, nur Tod, Sterben, Wunden, Schmerz. Das Geheul der Sieger geht im Wehklagen der Unterlegenen unter.

Gerade so ein Bild ist nicht «historisch korrekt». In der Geschichtswissenschaft mischen sich Zeiten nicht und haben sich auch nicht zu mischen. In der (Theater-)Kunst ist das aber möglich – wenn nicht sogar Pflicht. Und so werden nicht nur die Hochzeitsgäste mit dem damaligen und heutigen Geschehen (z.B. Syrien) konfrontiert, sondern auch die Zuschauenden auf der Tribüne: Sie müssen alle die Bilder für sich deuten, annehmen oder ablehnen, sich damit auseinandersetzen.

Dass der Schluss nicht schwer, pessimistisch und allzu radikal ausfällt, dafür ist gesorgt. Schliesslich ist allen klar: Was hier gemacht wird, ist (bloss) Theater, für das Publikum ausgedacht, inszeniert, gespielt. Mit den Mitteln des Theaters: dem Bild, der Musik, dem Klang, dem Ton, dem Text, dem Spiel, der Aktion, der Stimmung, – und draussen auch, mit dem Wetter. Und hier – nicht zuletzt – basiert die *story* wesentlich auf *history*.

Freiämter Landschaftstheater zum Villmerger Krieg 1712

25. Juli bis 1. September 2012

300 Jahre nach dem Zweiten Villmerger Krieg blickten über 70 Männer und Frauen aus dem ganzen Freiamt auf die Ereignisse vom 25. Juli 1712 zurück – und zeigten auf mehreren Bühnen rund um das Schloss Hilfikon, dass Themen wie Macht, Religion, Glaube und Tod auch im Jahr 2012 die Menschen beschäftigen. – Die Bilder stammen aus dieser Theaterproduktion